



Stettiner

Beitung.

Morgen-Ausgabe.

Freitag, den 21 Juli 1882.

Nr. 335.

Deutschland

Berlin, 20. Juli. Die englische Regierung scheint entschlossen zu sein, die Okkupation Egyptens auf eigene Hand durchzuführen, ohne die Türkei weiter zu berücksichtigen. Als Grund des selbstständigen Vorgehens dient ihr das Zögern der Pforte, die an sie ergangene Einladung der Konferenz zu beantworten. Das bezügliche Telegramm der „C. I. C.“ aus London von heute lautet:

Die „Times“ erzählt, das Zaudern der Pforte habe die englische Regierung zu der Schlussfolgerung gedrängt, daß die Einladung der Konferenz zur Intervention in Egypten von der Pforte thatsächlich abgelehnt worden sei. Demzufolge würden heute bestimmte Befehle zur Ausrüstung und Abfertigung eines englischen Expeditionskorps nach Egypten erlassen werden.

Die Konferenz trat gestern, nach einer Mittheilung der „C. I. C.“ aus Konstantinopel, in Theraopia zu einer Sitzung zusammen, welche drei Stunden dauerte. Jedenfalls hat England ihr Anzei ge von seinem Entschluß gemacht.

Der „Vol. Korresp.“ wird geschrieben:

Nach einer uns aus London zugehenden Mittheilung erwartet man daselbst mit großer Spannung den Ausgang der eben in der französischen Kammer stattfindenden Debatte, da es von demselben abhängt, ob England eventuell auf die französische Kooperation in Egypten zu zählen haben wird oder nicht. Darüber, wodurch die türkische Intervention zu erfolgen wäre, falls der Sultan der Einladung der Konferenz nicht Folge giebt, hat bisher zwischen den Kabinetten ein offizieller Meinungs- austausch nicht stattgefunden. Eine von England ausgegangene Anregung, die Konferenz möge zugleich mit der an die Pforte zu richtenden Einladung beschließen, daß anderweitige Maßregeln zu ergreifen sein werden, wenn letztere resultatlos bleibt, hat ihrerseits keine Zustimmung gefunden. Das englische Kabinet wird der Konferenz in letzterwähntem Falle, je nach dem Ausgange der Debatte in Paris, die englische oder englisch-französische Intervention in Egypten vorschlagen. Ob die Konferenz eine solche, ob sie dann eventuell die Theilnahme noch einer anderen Macht beschließen, oder ob die Mächte überhaupt von der Ertheilung eines ander weitigen Mandates absehen werden, dafür liegen bisher absolut keine verlässlichen Anhaltspunkte vor, obgleich die Ermahnung dieser Eventualitäten in den

diplomatischen Kreisen Londons für die wahrschein- lichste gilt. Ob Frankreich sich einer englischen Ak- tion in Egypten selbst anschließt, falls eine Autori- sation seitens Europas nicht erfolgt, gilt in Lon- don als zweifelhaft. Inzwischen habe das englische Kabinet Alles vorbereitet, um nöthigenfalls allein sowohl in Egypten als auch zum Schutze des Suez- kanals vorzugehen.

Das Vorgehen Englands steht in ungelöstem Widerspruch mit dem Programm, das Herr v. Frey- cinet in der Deputirtenkammer entwickelt hat. Da- nach würden auf die Weigerung der Türkei, zu in- terveniren, Unterhandlungen zwischen England und Frankreich zu folgen haben.

Die „Times“ bringt einen Bericht aus der Feder des Herrn Gouffio, Geschäftsführers der anglo-egyptischen Bank, der mit seiner Gattin in Alexandrien während all der furchterlichen Szenen vom 11. und 12. d. geblieben war:

„Am 11. — so beginnt der Berichterstatter — herrschte vom frühen Morgen ab große Auf- regung und Unbehaglichkeit in der ganzen Stadt. Von 3 Uhr Morgens an zogen die Truppen von dem Rosettaport nach Ras-el-Tin. Sie marschir- ten in tiefem Schweigen vorüber. Um 4 Uhr mar- schirten einige hundert Bedivis oder alte Soldaten der Reserve durch die Rue de Scharif Pascha. Um 5 Uhr kamen mehr Truppen. Die ganze Nacht hindurch war die eingeborene Bevölkerung, vor Ent- setzen schreiend, in das Innere gestümt. Fünf Mi- nuten nach 7 Uhr fiel der erste Schuß von den Fregatten. Die Aufregung der Bevölkerung und die Auswanderung vergrößerten sich mit jedem Mo- ment. Um 8 Uhr fuhr Arabi, begleitet von Toulba Pascha, durch die Stadt. Um 9 Uhr durchzogen Soldaten die Stadt, um durch Hauszuziehungen sich zu überzeugen, ob die Europäer durch Telegraph oder Telephon mit dem Admiral in Verlehr standen. Ein Offizier, begleitet von mehreren Soldaten, be- stieg die Terrassen der Häuser und zerschneit die Drähte der Telephone. Einer der Soldaten trug ein mit Blut besetztes Beil. Mein Diener sagte mir, daß der Mann sechsen Engländer ge- tödtet, den er mit dem Admiral in Verbindung ste- hend fand. Dies war wahrscheinlich der junge französische Telegraphist, der ein Asyl in den Bu- reaur der Eastern Telegraph Company gesucht hatte. Das Bombardement dauerte den ganzen Tag hin- durch. Wenige Bomben fielen in die Stadt, aber

viele flogen darüber hinweg. . . . Dicht bei der Bank, gerade hinter dem Maison Antoniadès auf dem Boulevard de Ramleh, zertrümmerte eine Gra- nate eine Mauer und drang in das Gebäude. Den ganzen Tag hindurch flüchtete die Bevölkerung mit entsetzten Gesichtern. Gegen fünf Uhr trat eine merkwürdige Veränderung ein. Auf einmal standen die flüchtenden Personen stille; andere lehrten mit freudestrahenden Gesichtern aus den Vorstädten zu- rück; die Leute drückten sich gegenseitig warm die Hände, umarmten und beglückwünschten sich, und die arabischen Frauen stimmten ein Freudengeschie- an. Was war geschehen? Einige Offiziere der Marine kamen in diesem Augenblicke vom Hafen und kündigten an, daß das Feuer eingestellt worden sei, weil die egyptischen Forts zwei Panzerschiffe zum Sinken gebracht und fünf andere gänzlich unbrauch- bar gemacht hätten. Ich schrieb diese Geschehnisse natürlich der arabischen Einbildungskraft zu. Ich war sicher, daß die Forts zum Schweigen gebracht worden waren. Ich rechnete darauf und traf ent- sprechende Vorkehrungen, in dem Glauben, daß ich drei oder vier Stunden Widerstand werde leisten müssen und daß dann Truppen landen und wir gerettet sein würden. Allein jetzt nach vierstündigem Warten war nicht ein einziger Soldat zur Befestigung der Stadt erschienen und die Freude der Bevölke- rung war ein drohendes Zeichen. Dieselbe fuhr in- des fort, die Stadt zu verlassen und das befrägte meine Hoffnungen. Am 13. nahm die Flucht der Einwohner immer größere Dimensionen an. Gegen 1000 Soldaten wurden während des Tages auf dem Place des Consuls postirt, als ob sie erwarteten, von einem landenden Feinde an der Bösen- seite angegriffen zu werden. Zweimal versuchten die Offiziere dieser Truppe in die Bureaur der anglo- egyptischen Bank und des Credit Lyonnais, welche die Gelder der Staatsschuldenkasse enthielten, einzu- dringen. Sie sagten Herrn Monge von der ge- nannten Kasse, sie hätten Befehl, alle Europäer in- derzumaheln, aber sie würden, wenn er ihnen das Geld geben wolle, ihn und seine Familie schonen. Herr Monge schlug das Verlangen rund ab und verstärkte seine Barrikaden. Nachmittags war der Ausgang aus der Stadt allgemein geworden. Um 3 Uhr gaben die Soldaten das Signal zum Plün- dern. Wie am 11. Juni begannen sie damit, die Thüren der Magazine zu erbrechen und die Wa- ren, welche sie voranden, unter sich zu vertheilen.

um diese nachzusehen. Abends um 6 Uhr begaben wir uns zur Ruhe.

Am 6. Oktober früh 1/8 Uhr wurden alle geweckt. Wir genossen zum dritten Male aufge- kochten Thee mit etwas Alkohol, fühlten uns Alle sehr schwach. Der Sturm läßt etwas nach. Sandie Alexia zur Jagd aus. Mittags gedachte ich Nares und Rindermann voranzuschicken, da, wie ich glaubte, wir nicht weit von Kumaßisa sind. Um 1/9 Uhr Vormittags starb Erickson. Ich sprach einige Worte des Trostes und der Ermutigung zu den Leuten. Alexia kam leer zurück: zu viel Treibschnee. Was in Gottes Namen soll aus uns werden? Wir haben noch 14 Pfund Hundfleisch und 25 Miles zur nächstmöglichen Niederlassung. Erickson kann nicht in die Erde, die gefroren ist, und die aufzu- brechen wir keine Werkzeuge haben, sondern muß im Fluß besattelt werden. Wir nählen die Leiche in Zellleinwand und bedekten sie mit der Flagge. Gegen 1 Uhr Todtenfeier, darauf wird die Leiche durch ein im Eise des Flusses gemachtes Loch hinab- gelassen; drei Ehrensalven aus unseren Remington- gewehren folgten. Nahe der Stelle im Fluß, an welcher wir die Leiche hinabsenkten, errichteten wir einen Pfahl mit einer Inschrift zum Gedächtniß unseres verstorbenen Kameraden. Die Kleider von Erickson erhielt unter seine Tischkameraden vertheilt. Joverson erhielt die Bibel und eine Locke von seinem Haar. Um 5 Uhr Nachmittags gab es ein halbes Pfund Hundfleisch und Thee.

Am 7. Oktober zum Frühstück verzehrten wir unser letztes halbes Pfund Hundfleisch mit etwas Thee. Nun müssen wir die 25 Miles, die unserer Meinung nach bis zur nächsten Niederlassung, Ku- maßiska, liegen, zurücklegen, ohne mehr zu haben, als zwei Quart Alkohol und einige alte Theerblätter. Doch ich vertraue Gott und glaube, daß Er, der uns bis hierher geholfen hat, uns nicht vor Hunger umkommen lassen wird. Zehn Minuten nach sieben rufen wir zum Abzug. Eine Windfesterbüchse, die nicht in Ordnung ist, wird mit 161 Patronen zu-

Soldaten unter Leitung ihrer Offiziere vertheilten die Beute auf eine schändliche Weise, die zugleich ihre komische Seite hatte. Stücke Rattune wurden zerschnitten und herumgereicht, während Albums, Uhren und Phantaseartikel weggeschleppt und häufig in Stücke zerrissen oder gebrochen wurden, nachdem sie wenige Augenblicke in den Händen von Men- schen gewesen, die nicht damit umzugehen verstan- den. Die Offiziere trugen häufig zwei Gewehre, um den Soldaten, welche die Beute wegschleppten, die Hände frei zu lassen. Ein Oberst hatte ein Paar neue Schuhe unter seinem Arm; ein Anderer warf eine Uhr, die er zu schwer fand, auf den Boden, wo sie in tausend Stücke zerfiel. Kurz, das zerstörte Eigenthum war von größerem Werthe als das weggeschleppte. Sobald ein Laden aus- geleert war, wurde das Papier und alle Trümmer, die häufig zusammengelaubt werden konnten, in den- selben hineingeworfen, sammt einer Handvoll kleiner Sprengkugeln und in einem Augenblick brannte Al- les lichterloh. Um 5 Uhr retirirten die egyptischen Soldaten, statt mit Lorbeern mit Beute beladen, in der größten Unordnung. Seit 2 Uhr Nachmittags hatten die Bowabs oder Hausportiers die Parole gehabt, die Häuser, welche sie überwachten, zu ver- lassen. Gegen 6 Uhr stand das ganze europäische Viertel in Flammen und die Stadt hatte das Aus- sehen eines riesigen Schmelzofens. Hier und da konnten wir Männer von düsterem Aussehen und einige abgedankte Soldaten sich in die offenen Läden schleichen und mit Beute beladen herauskommen sehen, nachdem sie das Feuer mit zündbaren Stoffen, die sie bei sich trugen, gespeist. Um die Bank zu ver- theidigen, welche das Feuer in einem jeden Augen- blick kleiner werdenden Zirkel umgingelte, war ich gezwungen, die ganze Nacht hindurch Ronde in den benachbarten Straßen zu machen und auf alle Brandpfeiler und Marodeure zu feuern. In dieser Weise wurde die unmittelbare Nachbarschaft unver- letzt erhalten. Während der Nacht erschienen viele Hundbe und verlangten von mir Obdach. Als am Donnerstag Morgen keine Soldaten erschienen, um uns zu erlösen oder die Stadt zu retten, beschloß ich, zu ihnen zu gehen. Wir brachen, etwa 70 Personen, zusammen auf. Wir nahmen die zahl- reichen Frauen und Kinder in die Mitte unseres Trupps, umgeben von Griechen und Montenegro- nern, und schlugen die Richtung nach dem Zollamt ein. Auf unserem Wege schlossen sich uns 35 Per-

rückgelassen. Wir führen zwei Remingtongewehre und 243 Patronen mit uns. Einen Bericht lasse ich in der Hütte zurück.

Am 11 Uhr 10 Minuten Vormittags hatten wir 3 Miles zurückgelegt. Nun aber waren wir erschöpft und es kam uns so vor, als ob wir in einem Labrynth umherirrten. Ein großer Haufen Holz, der durch eine Strömung, wie es schien, zu- sammengeführt war, bot uns Gelegenheit, heißes Wasser zu bereiten; ich ließ daher Halt machen und jedem eine Tasse Thee mit 1 Unze Alkohol reichen. Dann ging's wieder vorwärts und wir er- reichten, so meinten wir, den Hauptstrom. Der Leute brachen durchs Eis; nun mußte wieder Halt und Feuer gemacht werden, um die Kleider zu trock- nen; unterdeß sandte ich Alexia auf die Jagd. Nach Süden bergiges Land in Sicht. Erst 1/26 lehrte Alexia zurück mit einem Schneehuhn, das uns eine Suppe lieferte. Dazu erhielt jeder 1/2 Unze Alkohol. Dann kochten wir zum Nachschlaf unter die Decken. Es wehte eine leichte Brise aus Westen, der Vollmond schien, es war sternhell und nicht sehr kalt. Alexia hatte auf seiner Erfur- sion den Fluß auf eine Meile frei von Eis ge- sehen. Am 8. Oktober 1/26 Uhr früh gab es eine Unze Alkohol in einer Pinte heißen Wassers zum Frühstück. Der Doktor erklärte den Genaf von Alkohol zur Erhaltung der Kräfte sehr gut. Es ging vorwärts. Bis 1/211 hatten wir 5 Miles zurückgelegt. Um 1/212 Uhr kamen wir an einen großen Fluß. Darauf trafen wir Schneebänke und einen kleinen Fluß, wir mußten umkehren, um 1/5 Uhr waren wir nur 1 Meile weiter gekommen. Es geht schlecht, Schnee, Südwestwind, Kälte. La- gern. Wenig Holz. 1/2 Unze Alkohol. Am Sonntag, 9. Oktober, waren alle schon 1/25 früh wach. 1/2 Unze Alkohol. Ich hielt Gottesdienst und sandte Nares und Rindermann voraus, um Hülfe zu holen. Sie nahmen ihre Dedden, eine Büchse, 40 Patronen und 2 Unzen Alkohol mit sich. Sie haben die Ordre, auf dem westlichen

Feuilleton.

Der Hungertod des Kapitäns de Long und seiner Gefährten von der „Jeannette“.

Endlich liegt in den vom Ingenieur Melville an den Marineminister in Washington eingesandten Kopien des Tagebuchs des Kapitäns de Long das letzte Blatt aus der düsteren Geschichte der ameri- kanischen Polar Expedition vor. Es beginnt 111 Tage, nachdem das Schiff verlassen, am 1. Oktober und endet am 30. Oktober. Im Anfang ist es ziemlich ausführlich gehalten, die Temperaturen sind sorgfältig aufgezeichnet, allmähig wird es lakonisch und endet in kurzen abgehackten Sätzen.

Am 1. Oktober früh gab es noch für jeden ein halbes Pfund Rennthierfleisch und Thee. Der Doktor nahm dem armen Erickson die erfrorenen Zehen ab. Vier Tage hatten sie in einer verlassenen Hütte zugebracht, wartend, bis der Eisarm zugefroren, um auf die Westseite desselben und von da weiter zu einer Ansiedlung zu gelangen. Der Marsch ging auf dem Eise und de Long meinte, schon den Hauptarm der Lena erreicht zu haben. Die Karten erwiesen sich als vollständig nutzlos. Die Nacht vom 1. zum 2. Oktober wurde, da keine Hütte sich fand, unter einem Felsen verbracht. Das Wetter war klar, aber sehr kalt. Am Abend hatte es noch ein halbes Pfund Fleisch und Thee für jeden gegeben, am 3. Oktober bei heftiger Kälte gab es nur Thee bis Nachmittags 5 Uhr, wo die letzten Rationen Rennthierfleisch verabreicht wurden. Jetzt waren noch 1/14 Pfund Vennittan für jeden vorhanden und als letzte Zuflucht der bisher noch am Leben erhaltene Hund. „Nähe Gott sich zu unserer Hülfe neigen!“ Erickson wurde schwächer und schwächer. Nach dem eben bezeichneten letzten

Mittagsessen sah der zur Melanosierung ausge- sandte Alexia (oder Alexia, wie das Tagebuch jetzt den Indianer bezeichnet,) an zwei verschiedenen Stellen Hütten. Die eine lag mehr landeinwärts. Nach vielen Mühen und Beschwerden wurde der Punkt, von dem aus die vermeintliche Hütte ge- sehen war, Nachmittags am 3. Oktober erreicht. Leider stellte es sich heraus, daß man sich getäuscht hatte; es war nur ein Erdbloch, wurde unter dem Schutze eines Felsvorsprungs ein Lager aufgeschla- gen, der Hund geschlachtet und zunächst aus den Eingeweiden ein Ragout bereitet, an dessen Genuß de Long und der Doktor aus Eth nicht theilnah- men. Der Hund lieferte 27 Pfund Fleisch. Feuer wurde angezündet; am Abend genossen einige Al- kohol. Die Nacht war traurig. Erickson, der auf einer Trage transportirt worden war, sprach in Fie- berphantasien. Die Kälte war furchtbar und de Long fürchtete für das Leben der Schwächeren. So- bald der Tag graute, wurde das Lager verlassen, nachdem jeder noch einen Schluck Thee genossen hatte. Um 8 Uhr früh ward eine große Hütte er- reicht und sogleich ein gehöriges Feuer gemacht. Bevor seine Kameraden sich zur Ruhe legten, las de Long ein Gebet. Am anderen Vormittag um 10 Uhr ging Alexia zur Jagd aus; er kam um Mittag ohne Beute und total durchnäht, da er durch Eis gebrochen war, wieder. Am Abend wurde jedem eine Portion gebadenen Hundfleisch und eine Tasse Thee zugetheilt. Draußen heulte ein furchtbarer Südweststurm und alle dankten Gott, daß sie die Nacht im Schutze der Hütte verbringen konnten.

Am 5. Oktober. Der Koch bereitete Thee aus gestrigen benutzten Blättern. Gegen Abend wurde jedem ein halbes Pfund Hundfleisch zugetheilt. Alexia ging zur Jagd aus und kam um Mittag ohne Beute wieder, er konnte dem furchtbaren Südwest- sturm sich nicht länger aussetzen. In der Nähe unserer Hütte sind viele Fuchsfallen und unsere Hoffnung beruht darauf, daß Jemand bald kommt,

sonen in derselben Verfassung an. Die 105 mar-
schirten durch und über Massen von brennenden
Kümmern, ohne auf Widerstand zu stoßen. Wir
selber erbrachen die Thore der Stadt. Wir be-
mächtigten uns einiger verlassener Boote, die glück-
licherweise zur Hand waren und steuerten zu Admi-
ral Seymour, der uns an Bord des „Helicon“
freundlich aufnahm.“

— Ueber die französische Ministerkrise liegen
folgende Mittheilungen vor:

Paris, 20. Juli. Die in Folge des Vo-
tums betreffend des Projekts über die Zentralma-
terie gestern Abend ganz unerwartet eingetretene Minister-
krise ist demnach erklärlich, daß unter den Ministern
selbst Unsicherheit bezüglich dieser Frage herrscht.
Grevy hat bisher die Demission des Kabinetts nicht
angenommen, und es gilt als wahrscheinlich, daß
im Laufe der heutigen Vormittage die Krise ge-
löst wird. Die Gambettisten jubeln vorläufig und
behaupten, in Folge dieses Votums müsse Grevy
das Kabinet wechseln. Alle anderen Journale be-
schwören Freycinet zu bleiben und befreiten ihm das
Recht, angesichts der durch ihn engagierten aus-
wärtigen Situation die Leitung der Geschäfte zu ver-
lassen. Die „Debat“ erinnert daran, daß Glad-
stone vor einigen Tagen, anlässlich einer viel wich-
tigeren inneren Frage eine Niederlage erlitten, aber
erklärt habe, daß die Wichtigkeit der ihm anver-
trauten äußeren Interessen es ihm zur Pflicht
mache, nicht deshalb zurückzutreten. Die übrigen
nicht gambettistischen Journale bemerken, die Kam-
mer habe eine Krise keineswegs hervorrufen wollen.

Ein weiteres Telegramm meldet, daß die
Krise schlimmsten Falles nur eine partielle Verän-
derung des Kabinetts zur Folge haben würde, so
daß vielleicht der zunächst betheiligte Minister des
Innern, Goblet, zurücktreten könnte.

Der „Nat.-Ztg.“ geht noch folgende Mitthei-
lung zu:

Paris, 20. Juli. Der Seinepräsident Flo-
quet hat seine Entlassung eingebracht.

— Der Augenarzt des Großherzogs von Ba-
den war dieser Tage aus Karlsruhe auf der Insel
Mainau und konstatierte, daß das Augenleiden des
Schwiegersohnes des Kaisers nahezu geheilt sei.
Bei einem Besuch in Konstanz theilte die Großher-
zogin mit, daß der Aufenthalt auf der Mainau dem
Großherzog sehr gut bekommen, weshalb die groß-
herzogliche Familie bis in den August dajest zu
verweilen gedenke.

— Der Unterrichtsminister Herr von Grefler
hatte am Mittwoch Nachmittag dem Mittag hier
eingetroffenen preussischen Gesandten beim Vatikan
Dr. von Schöller im Hotel du Nord einen länge-
ren Besuch ab. Wie man hört, hätte sich die An-
kunft des Gesandten in Berlin dadurch etwas ver-
zögert, daß derselbe sich auf der Reise hierher län-
ger als ursprünglich beabsichtigt in Innsbruck aufge-
halten.

— Wie gemeldet wird, hat der Kultusmini-
ster einen Gesetzentwurf betr. die Herstellung wirk-
samer Befragung der Schulverhältnisse, dessen Vor-
bereitung für den nächsten Landtag bereits er-
wähnt wurde, den Bezirks-Regierungen zur Be-

ur zu bleiben, bis sie eine Niederlassung erreichen.
Um 7 Uhr zogen sie ab, wir gaben ihnen noch
drei Ehre. Um 8 Uhr brachen wir auf. Wir
kreuzten einen kleinen überflossenen Fluß, brachen
durch und wurden bis zu den Knien naß. Nun
machten wir Halt, zündeten ein Feuer an und trock-
neten die Kleider. 1/2 11 Uhr ging's weiter. Lee
brach zusammen. Um 1 Uhr Halt. Alexia schob
drei Schneehühner, die uns eine Suppe liefern,
dazu 1 Unze Alkohol. Um 1/2 4 Uhr brachen wir
wieder auf. Hohe Felsvorsprünge. Das Eis im
Fluß treibt rasch nach Norden. Um 4 Uhr 40
Minuten, wo wir zu Dreiholz kamen, machten wir
Halt. Wir fanden ein Kanaltboot und legten uns
mit den Köpfen hinein, um zu schlafen. Am 10.
Oktober 1/2 6 Uhr früh genossen wir jeder die letzte halbe
Unze Alkohol. Um 1/2 7 Uhr sandte ich Alexia auf die
Schneehühnerjagd aus. Wir aßen Streifen von
Reinshierhaut. Gestern Morgen verzehrte ich die
Füßspitzen meiner Reinshierhaut. Leichter südöst-
licher Wind. Luft nicht sehr kalt. Um 8 Uhr
unterwegs. Indem wir einen Wagheng passirten,
wurden drei von uns naß. Wir machten ein Feuer
und das Zeug wurde getrocknet. Um 11 Uhr
wieder vorwärts; wir sind erschöpft. Wieder Feuer
gemacht; wir bereiten uns einen Trank aus den
Eherblättern, welche die Alkoholflase enthielt.
Mittag wieder vorwärts. Frischer SW-Wind.
Dreihühner. Schwieriger Marsch. Lee bittet zu-
rückgelassen zu werden. Spuren von Schneehüh-
nern häufig. Wir folgen der Spur von Nindermann.
Um 3 Uhr machen wir, völlig erschöpft, Halt.
Wir trocknen in ein Loch am Ufer. Sammeln
Holz und machen ein Feuer. Alexia aus auf die
Jagd. Zum Abendessen haben wir nichts als einen
Löffel Glycerin! Alle sind schwach und müde, aber
heiter. Gott sei uns bei!

Am 13. Oktober Südwest-Sturm mit Schnee.
Ich kann mich nicht bewegen. Kein Wind. Ein
Theelöffel voll Glycerin und heißes Wasser zum
Frühstück. Zum Mittag hatten wir einen Aufguss
auf Eherblätter. Alle werden schwächer und
schwächer. Wir haben kaum noch Kraft genug,
um Feuerholz zu holen. Südweststurm mit Schnee.
Am 13. Oktober Weidenblätter. Heftiger Südwest-
wind. Keine Nachricht von Nindermann. Wir
sind in den Händen Gottes und wenn Er uns
nicht hilft, sind wir verloren. Wir können nicht
gegen den Wind gehen und Hierbleiben heißt so
viel als Untommen. Nachmittags gingen wir ein
Stück, etwa eine Meile, weiter und kreuzten einen

gutachtung überhand. Es wird in dem Entwurf
bestimmt:

„Eltern und deren Stellvertreter, sowie alle
diejenigen Personen, deren Obhut schulpflichtige Kin-
der unterstellt sind, insbesondere die Dienst-, Lehr-
und Arbeitsherren sind verbunden, die zum Besuch
der Volksschule verpflichteten Kinder zum regelmä-
ßigen Besuch der Schulsstunden anzuhalten. Wenn
schulpflichtige Kinder der Schule nicht vorgeführt
werden, oder wenn dieselben ohne genügenden Grund
Schulsstunden versäumen, so sind die Aufsichtsperson-
nen durch Zwangsmittel zur Erfüllung ihrer Pflicht
anzuhalten. Zwangsmittel sind 1) Verwarnung
der Aufsichtspersonen; 2) Abholung der säumigen
Kinder zur Schule auf Kosten der nachlässigen Auf-
sichtspersonen; 3) Geldstrafe, im Unermöglichen
Haft- oder Arbeitsstrafe. Die Anwendung dieser
Zwangsmittel wird der Ortschulbehörde übertragen.
Geldstrafe, Haft- oder Arbeitsstrafe darf nicht an-
gewendet werden, wenn die schuldige Aufsichtsperson
nicht zuvor mindestens einmal verwarnet worden
ist. Die Abholung der säumigen Kinder zur Schule
ist durch eine von der Ortschulbehörde dem Lehrer
zuweisende Person zu bewirken, welche dafür in
jedem einzelnen Falle eine Gebühr erhält, zu deren
Zahlung die nachlässige Aufsichtsperson verpflichtet
und im Zwangsverfahren anzuhalten ist. Die Höhe
dieser Gebühr wird vom Oberpräsidenten durch eine
allgemeine Verordnung festgesetzt. Die Geldstrafe
für die auf einen Tag treffende Versäumnis darf
den Betrag von 50 Pfg. nicht übersteigen. Bei
Umwandlung einer Geldstrafe in Haft- oder Straf-
arbeit ist 1 Stunde Haft- oder Strafarbeit einer
Geldstrafe von 10 Pfg. gleichzusetzen. Die Ein-
ziehung der Geldstrafe erfolgt im Wege des Ver-
waltungs- Zwangsverfahrens und die Vollstreckung
der Haft- oder Arbeitsstrafe auf Ersuchen der Schul-
behörde durch die Ortspolizeiverwaltung. Die Geld-
strafe fließt in die Schulkasse, aus dieser sind die
Kosten der Strafvollstreckung zu bestreiten. Gegen
die Anwendung eines der bezeichneten Zwangsmittel
seitens der Schulbehörden darf innerhalb einer Woche
vom Tage der Bekanntmachung ab Beschwerde er-
hoben werden, welche die Zwangsvollstreckung der
Haft- oder der Strafbarkeit, nicht aber die der Geld-
strafe aufhebt. Ueber die Beschwerde, welche bei
der Orts-Schulbehörde anzubringen ist, entscheidet
endgültig die der letzteren vorgesetzte Behörde. Der
höheren Schulbehörde steht das Recht zu, die Er-
mäßigung, Nichtbefolgung oder Erlassung der als
Zwangsmittel festgesetzten Strafe anzuordnen. Er-
weist sich nach Urtheil der Orts-Schulbehörde die
Anwendung der ihr gestatteten Zwangsmittel als
unwirksam, so steht ihr frei, fernere Verletzungen
der Schulpflicht behufs richtiger Verfolgung zur
Anzeige zu bringen. Dieselben sind alsdann mit
Geldstrafe bis 150 Mk. oder mit Haft zu bestra-
fen. Die Ausführung des Gesetzes liegt dem Kultus-
minister ob. Derselbe ist insbesondere ermächtigt,
die Zuständigkeit der mit der Anwendung der
Zwangsmittel betrauten Behörden näher zu regeln.“

— Der ägyptische Minister für öffentliche Bau-
ten Salama Pascha ist mit seinem Sekretär Joseph
Mattoura und mehreren Dienern aus Kairo kom-
mend am Mittwoch Abend in Berlin eingetroffen.

Flussarm oder eine Biegung des Hauptflusses.
Darauf vermissten wir Lee. Wir legten uns in
ein Loch am Ufer. Wir fanden Leute nach Lee
zu. Er hatte sich niedergelegt, um zu sterben.
Alle vereinigten sich im Gebet zu Gott. Abends
brach ein Sturm los. Furchtbare Nacht. Am 14.
Oktober früh Weidenblätterthee. Zum Mittag ge-
nosser wir wieder folgen mit einem Löffel Del.
Alexia schob ein Schneehuhn, das uns eine Suppe
lieferte. Der Südwestwind wurde schwächer.

Am 15. Oktober zum Frühstück hatten wir
Weidenblätterthee und zwei alte Stiefel. Wir be-
schließen beim Sonnenaufgang weiter zu ziehen.
Alexia zusammengebrochen, so auch Lee. Wir la-
men zu einer leeren Hütte und lagerten darin. Bei
der Morgenbämmerung zeigten sich südwärts Spuren
von Rauch. Am 16. Oktober, Alexia liegt dar-
nieder. Gottesdienst. Am 17. Oktober, Alexia
im Sterben. Der Doktor taufte ihn. Ich las
Gebete für die Kranken. Heute ist Collins' vierzig-
jähriger Geburtstag. Gegen Abend stirbt Alexia
an Erschöpfung aus Mangel an Nahrung. Ich
bedeckte den Leichnam mit der Flagge. Am 18.
Oktober ruhiges miltes Wetter. Schneefall. Am
Nachmittag legten wir Alexias Leiche auf das Eis
des Flusses und bedeckten sie mit Säcken Eis.

Am 19. Oktober schaitten wir das Zelt aus-
einander, um uns Fußweg daraus zu machen.
Der Doktor ging aber aus, um ein neues Lager
ausfindig zu machen. Gegen Dunkel stiegen wir
dahin über. Am 20. Oktober. Hell und sonnig,
aber sehr kalt. Lee und Knad sind am Ende.
Am 21. Oktober. Knad fanden wir um Mitter-
nacht zwischen mir und dem Doktor todt. Lee starb
gegen Mittag. Wir lasen Gebete für die Kranken.
Am 22. Oktober. Wir sind zu schwach, um die
beiden Leichen auf das Eis zu bringen. So brach-
ten der Doktor Collins und ich sie nur hinaus aus
Sicht. Dann schloß sich mein Auge. Am 23.
Oktober. Alle sind sehr matt. Wir schliefen ober-
ruhten heute und versuchten dann vor Dunkelwer-
den genug Holz zusammenzubringen. Dann beteten
wir. Unsere Füße schmerzen uns; kein Fußweg.
Am 24. Oktober. Eine schwere Nacht. Am 27.
Oktober. Iversen zusammengebrochen. Am 28.
Oktober. Iversen starb in der Frühe. Am 29.
Oktober. In der Nacht starb Dreßler. Am 30.
Oktober. Boyd und Gorp starben in der Nacht.
Collins liegt im Sterben.“

Hier enden die düsteren Tagebuchberichte.

Ausland.

Paris, 19. Juli. Aus der gestrigen Kam-
merverhandlung über Egypten ist noch Folgendes
aus der Rede Gambettas nachzutragen:

Ich gehe nicht auf die Vergangenheit ein
(sagte Gambetta), irre mich aber nicht, wenn ich
erkläre, die ägyptische Frage wird jetzt besser aufge-
faßt als vor vier Monaten. Freycinets Erklärung
wird vom Lande gebilligt werden (Bewegung), denn
er hat genügend begriffen, wie notwendig es war,
zur Kooperation mit England zurückzukehren. (Zu
dem Minister gewendet.) Wenn Sie niemals die
englische Allianz außer Auge lassen, beglückwünsche
ich Sie, denn ich besorge, daß es anders sein
könnte. Sie sagen, daß Sie in Gemeinschaft mit
England den Sueskanal beschützen wollen, da ap-
plaudire ich; ich wünsche, daß Sie dabei bleiben.
Sie begehren einen Kredit für diese nationale Po-
litik, wir votiren ihn (stürmischer Beifall); ich vo-
tire ihn, damit Sie vorgehen können, auch wenn
die Kammer nicht mehr versammelt ist. Sie müssen
sich entscheiden, Sie müssen oft die Politik dik-
tiren; Sie können nicht immer rasch die Kammer befragen
und müssen daher die Verantwortlichkeit allein tra-
gen. (Beifall und heftiger Widerspruch.) Gam-
betta: D, ich will die Souveränität der Kammer
nicht antasten, aber in einigen Wochen werden Sie
nicht da sein, die ägyptische Frage wird noch keinen
Abchluss gefunden haben. (Lärm.) So lassen Sie
mich doch sprechen! Die Konferenz wird nicht ihre
Arbeit beendet haben. Unordnungen werden weiter
bestehen, aber die Kammer wird nicht mehr da sein.
Daher müssen Sie Ihre Politik feststellen. Die Re-
gierung muß die Verantwortlichkeit auf sich nehmen.
(Wiederholter Lärm.) Ich bin nicht leidenschaftlich.
Wenn Sie mich nicht hören wollen, so verlasse ich
die Tribüne. (Rufe: Reden!) Ich votire Ihnen
den Kredit, gerade damit Sie nicht genirt sind,
wenn die Kammer nicht mehr da ist; ja, ich finde
die Summe ungenügend. Man sagt, die Konfe-
renz könne die Türkei zum Einschreiten delegiren.
Das wäre die schlechteste Lösung. Die Türken an
den Fuß der Pyramiden stellen, heißt mit dem Feuer
in Ägypten spielen, heißt eine Politik von fünfzig
Jahren vernichten. Sie werden die Türken nicht
mehr herausbekommen. Ich wollte gern dementirt
werden (lebhafter Beifall). Ich weiß, es giebt
Leute, welche den Verlust unser orientalischen Be-
sitzungen leicht nehmen. Wenn hingegen Frankreich
im Auftrage Europas intervenirt und sich seine
Rolle vorschreiben läßt, so ist das gegen seine
Würde. Wenn Europa Sie als Verbündeten wählt,
ziehen Sie nicht mehr als Frankreich nach Egypten.
Das ist keine Rolle, die uns ansteht. Eine große
Nation hat gewisse Pflichten, die ihr heilig sein
müssen; dazu gehört vor Allem, ihr Patrimonium
zu erhalten, das sie sich nicht entgehen lassen
darf, je älter es ist. (Stürmischer Beifall.) Selbst
Bismarck würde uns hier nicht im Wege stehen.
So viel Bismarck sich auch in andere Dinge
mischte, man überreißt, wenn man ihn in Alles
hineinmengt. Man muß seine Interessen reiflich
überlegen und direkt verfolgen, dies ist unsere Pflicht.
Man spricht zu viel vom Aelende. Wenn Sie
nach Egypten gehen, nicht um die Beileidigung zu
rücken, sondern als Mandatäre Europa's, was
wollen Sie da thun? (Abgeordneter Gailard un-
terbricht.) Gambetta (auf die Tribüne schlagend):
Schweigen Sie. Sie haben nicht das Wort! (Zu-
multicaufische Rufe: Zur Ordnung. Der Präsident
läutet; neue Ordnungsrufe. Eine Stimme: Ja,
wenn unser gewählter Präsident uns nicht beschützt!)

— Präsident: Unterbrechen Sie nicht, so werden
Sie nicht genöthigt sein, solche Worte zu hören,
wie Sie der Redner eben gesprochen. — Gambetta
(fortfahrend): Wer wagt zu sagen, daß ich in der
auswärtigen Politik nicht stets nach Wahrheit ge-
strebt? Seit 1870 habe ich mich damit beschäf-
tigt und ich würde mich verachten und verabscheuen,
wenn ich irgend etwas gegen Frankreichs Größe
und sein Interesse beabsichtigte (Wiederholter Ap-
plaus.) England wünscht unsere Allianz, zugleich
aber auch, daß sein Militär sich geachtet zu machen
wisse. Deshalb, nicht um Frankreichs Interesse zu
verkleinern, im Gegentheil, weil ich fürchte, Eng-
land werde gewisse Wege, gewisse Territorien allein
behalten, nur darum wünsche ich Englands Allianz.
Wenn Sie diese verlassen, ist Alles verloren; da-
rum bewillige ich das Geld, weil es eine natio-
nale Politik ist, die Zukunft Egyptens zu sichern,
es dem Fanatismus des Islamismus zu entreißen
und es zurückzuführen in die occidentale Politik.
Ich votire den Kredit in der Hoffnung, daß Sie
in dieser Politik verbleiben. (Applaus.)

Provinzielles.

Stettin, 21. Juli. Im Frühjahr d. J. be-
richteten wir von einer Hochkaplerin, welche unsere
Provinz dadurch unsicher machte, daß sie in den
Städten unter verschiedenen Namen, besonders als
„Anna Müller“, meistens sich bei ärmeren Leuten
bekannt machte und denselben erzählte, sie hätte ein
uneheliches Kind, für welches sie eine gute Pflege
suche, da der Vater desselben, ein reicher Gutbesitzer,
gute Pension bezahle und zwar sofort die ganze
Pension bis zum 14. Lebensjahre. Erklärten
sich die Leute dann bereit, das Kind in Pflege zu
nehmen, so wußte die angebliche Mutter von den-
selben noch Geld und Kleidungsstücke zu erswin-
deln. Lange gelang es nicht, der Betrügerin hab-
haft zu werden, bis dieselbe in Angermünde abge-
faßt wurde, nachdem sie in Pinnow bei Anger-
münde einen gleichen Betrug verübt hatte. Es
wurde nun festgestellt, daß die Betrügerin die un-
verehelichte Karoline Drewo aus Dramburg ist,
welche bereits vielfach, meist unter dem Namen
„Bertha Emilie Schulz“ vorbeistrast ist. Von der
bei den verschiedenen Personen gemachten Erzählung
ist nur das eine wahr, daß die Drewo ein unehel-

liches Kind hat, Alles andere ist Erfindung. Eine
Pflege für das Kind konnte sie schon deshalb nicht
suchen, weil sie dasselbe bereits am 1. Mai 1881
in Pinnow ausgehändelt hatte. Die Drewo hatte
sich in der gestrigen Sitzung der Strafkammer des
Landgerichts wegen 6 in obiger Weise ausgeführten
Betrügereien zu verantworten, die sie in Prenzlau,
Bafeswall, Stettin, Bredow und Pinnow verübt
hatte; außerdem sind noch zahlreiche weitere Be-
trugsfälle angezeigt, deren Aburtheilung erst später
erfolgen wird; ebenso wird sie noch wegen Aus-
setzen ihres Kindes zur Verantwortung gezogen wer-
den. Die Angeklagte ist bei ihrer Vernehmung der
Ihr zur Last gelegten Betrügereien, bei denen die
Angeklagte durch die Leichtgläubigkeit der Betrogenen
wesentlich unterstützt wurde, geständig und wird zu
6 Jahren Zuchthaus, 1000 Mk. Geldstrafe event.
noch 100 Tagen Zuchthaus und 7 Jahren Ehr-
verlust verurtheilt.

— Seit dem 17. d. Mts. hat sich der frü-
here Wächter Albert Witt aus seiner Preussische-
straße 13 belegenden Wohnung entfernt und ist nicht
wieder zurückgekehrt. W. ist wegen Trunkenheit als
städtischer Wächter entlassen worden und wird an-
genommen, daß er sich deshalb ein Leid zuge-
fügt hat.

— Wir erhalten folgende Zuschrift:
Es ist den Unterzeichneten nicht möglich gewe-
sen, alle Adressen derjenigen Herren sich zu ver-
schaffen, die eine Berechtigung haben, zu der Na-
turforscher- und Aerzte-Versammlung eine besondere
Einladung zu erwarten. Deshalb ersuchen wir alle
Diejenigen, die eine solche besondere schriftliche Ein-
ladung vermissen und dieselbe zugesandt zu erhalten
wünschen, uns Ihre Adresse schleunigst zukommen
lassen zu wollen.

Essenach, 15. Juli 1882.
Die Geschäftsführer der 55. Versammlung
Deutscher Naturforscher und Aerzte.
Dr. Matthes. Dr. Wedemann.

Kunst und Literatur.
Theater für heute. Elysiumtheater:
„Der zerbrochene Krug.“ Lustsp. in 1 Akt. Hier-
auf: „Der Betler.“ Lustspiel in 3 Akten. Bel-
levue: „Der lustige Krieg.“ Operette in 3
Akten.

Bermisches.
— (Eine Epistole aus den Schredenstagen
von Alexandria.) Einer der Marobauer, erzählt ein
englisches Blatt, ein Sträfling, der auf der Stirn
das Brandmal des Nordens eingebrannt hatte und
der also für Lebzeiten zu den schwersten Bagger-
arbeiten am Pharos verurtheilt war, war unbe-
waffnet. Als die Engländer auf den Glenden ziel-
ten, holte er aus seinem weiten Mantel einen —
kaum zehn Monate alten Säugling hervor und
hielt den Wurm, das Kind eines Weibes, als
Schild und Deckung vor den Leib. Dabei höhnte
er die Engländer und rief ihnen zu, sie mögen
schießen! Zwei Soldaten schlichen sich unbemerkt
dabon und fielen dem Unmenschen, nachdem sie
mehrere Straßen, in denen die Häuser lichterloh
brannten, mit Gefahr ihres Lebens passirt hatten,
in den Rücken. Zwei wohlgezielte Schüsse in den
Rücken streckten den Gefellen nieder. Das Kind ist
gerettet und befindet sich an Bord des „Inferible“.
Es wurde nach wenigen Stunden feierlich getauft
und erhielt zu Ehren des Admirals Seymour die
Vornamen „Friedrich Franz“, als Familiennamen
den Namen des Schiffes, dessen Offiziere nunmehr
die Erziehung des Kindes leiten werden. „Friedrich
Franz Inferible“ ist der Name des geretteten Kin-
des, dessen Eltern wohl ein Opfer der Mörder ge-
worden. (Bei dieser Gelegenheit sei bemerkt, daß
der Name des englischen Admirals Dunschamm
Stelmur gesprochen wird, das u zwischen u
und ö.)

Telegraphische Depeschen.
Gastein, 20. Juli. Se. Majestät der Kai-
ser Wilhelm nahm gestern das erste Bad und machte
nach dem Diner eine Spaziersfahrt nach dem Röt-
schachthal. Heute früh unternahm der Kaiser nach
dem Bade eine Promenade.

Wien, 20. Juli. Im Laufe des gestrigen
Nachmittags stattierte Se. I. I. Hoheit der deutsche
Kronprinz nach dem Minister des Auswärtigen,
Grafen Kalnoky, einen Besuch ab. Heute früh 7
Uhr setzten die kaiserlichen Herrschaften mittelst
der Südbahn die Weiterreise nach Triol über Bil-
lach fort. Da jeder offizielle Abschied verboten war,
erschiene nur die Hofkapellmeisterin Prinzessin
Elliot mit dem Hofkapellmeister zur Verabschei-
dung auf dem Bahnhofe. Die Direktion der Süd-
bahn hatte einen Ausfichts-Salonwagen zur Ver-
fügung des kaiserlichen Paares gestellt.

Wien, 20. Juli. Der oberste Gerichtshof
hat auf Aufhebung der durch das Kreisgericht zu
Korneuburg verfügten und durch das Wiener Ober-
landesgericht bestätigten Beschlagnahme der Rede
des Abgeordneten von Schönerer erkannt. In
dem Erkenntnis heißt es, die Beschlagnahme und
die Befolgung derselben involvirten eine Gesetzes-
verletzung und verstoße insbesondere gegen den § 28
des Pressgesetzes.

Konstantinopel, 19. Juli. Wie aus Smyrna
gemeldet wird, hat gestern dajest eine Feuers-
brunst das jüdische und das türkische Stadtviertel
zerstört.

London, 20. Juli. Dem „Reuter'schen Bur.“
wird aus Konstantinopel gemeldet, die Pforte habe
die identische Note der Mächte nunmehr beantwortet.
In der Antwort schlägt die Pforte den Zusammen-
tritt einer neuen Konferenz vor.

Hiesige Blätter melden, der Dampfer, welchen
Admiral Seymour Derwisch Pascha nachgeschickt
hätte, hätte Derwisch Pascha nicht mehr erreichen
können.